

SILVIA HABINGER-HAGLEITNER

... wenn ihr nicht werdet wie die Kinder

Zu den Motiven und Bedingungen kirchlicher Kindergartenarbeit

Mehr als für jede andere Altersstufe wird von den Kirchen im deutschen Sprachraum für die Kinder im Kindergartenalter getan. Denn durch die große Zahl kirchlicher Kindergärten sind überdurchschnittlich viele finanzielle Mittel zahlreicher Pfarren und Diözesen gebunden. Warum dies auch heute noch sinnvoll ist, versucht die Assistentin am Institut für Katechetik/Religionspädagogik und Pädagogik der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz herauszuarbeiten und nennt dabei mögliche Perspektiven für eine innovatorische und vorbildliche Kindergartenarbeit. (Redaktion)

1. Kirchliche Kindergartenarbeit heute – wozu?

Seit Beginn der Industrialisierung und dem damit verbundenen Elend verwahrloster Kinder von FabriksarbeiterInnen engagieren sich kirchliche Institutionen in der Betreuung und Erziehung vorschulpflichtiger Kinder. Rund 130 Jahre nach der Eröffnung der ersten kirchlichen Kinderbewahranstalten werden nun angesichts geänderter gesellschaftlicher Bedingungen und im Rahmen kirchlicher Spardiskussionen Anfragen an die Rentabilität und Notwendigkeit kirchlicher Kindergärten gestellt. Wozu soll die Kirche diese finanziellen Lasten noch tragen, wo die Schaffung von Kinderbetreuungsplätzen doch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist? Leisten sich die Pfarren hier nicht eine Dienstleistung an der Gesellschaft,

die ihnen letztlich wenig einbringt? Kirchliche Kindergartenarbeit muss sich also neu legitimieren und braucht dafür – will sie nicht pragmatisch kurztreten¹ – theologische Begründungen. Der vorliegende Artikel stellt einen Versuch dar, die Bedeutung des Kindergartens in der Pfarrgemeinde herauszustellen und mögliche Bedingungen zu beschreiben, die pfarrliche Kindergartenarbeit im Sinne der Kinder gelingen lassen.

2. Der Umgang Jesu mit Kindern als mögliche Begründung kirchlicher Kindergartenarbeit

2.1. Der den Kindern angemessene Raum – in die Mitte der Gemeinschaft aufgenommen

Wenn wir fragen, welche Bedeutung Kindern in kirchlichen Gemeinden zu-

¹ Eine solche pragmatische Antwort gibt zum Beispiel die Vollversammlung des Pastoralrates der Diözese Linz im Jahr 1985, wenn sie meint: „Nicht zu übersehen ist auch die indirekte Möglichkeit der Pastoral, über die Kinder die Eltern zu erreichen. Es ergibt sich eine Reihe von Möglichkeiten der Kontaktnahme und eines besseren gegenseitigen Kennenlernens, sowie Anregungen und Impulse für Fest- und Feiergestaltung in der Familie“. Vgl. „Kindergärten in kirchlicher Trägerschaft“, Beilage zum Linzer Diözesanblatt 1/1996, 1.

kommen soll, so ist es legitim, auf die biblischen Quellen zurückzugehen und nach Jesu Botschaft im Zusammenhang mit den Kindern zu fragen². Interessanterweise wird diese Botschaft genau dann ins Spiel gebracht, wenn es um Hierarchiefragen in der christlichen Gemeinschaft geht: „Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“ (Mk 9,33–37)

Das nonverbale Handeln Jesu ist beachtenswert. Er nimmt das Kind in seine Arme und stellt es in die Mitte, das heißt er ist ihm körperlich nahe und gibt ihm den wichtigsten Raum mit der größten Aufmerksamkeit in einer Gruppe: die Mitte. Und genau diese Handlung interpretiert er gleichzeitig als religiösen Akt.

Hier läßt sich die Frage stellen, wer oder was in unseren Pfarrgemeinden ins Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt wird? Sind es die Kinder und andere auf Unterstützung angewiesene, gesellschaftlich marginalisierte Gruppen? Sind es die alljährlich wiederkehrenden pfarrlichen Veranstaltungen oder sind es exakt vorbereitete Gottesdienste und spirituelle Übungen? Oder ist es der Pfarrer mit seinem Team?

Jesus kehrt alle Hierarchievorstellungen um und legt seinen Zwölf nahe, den Kindern zu dienen, wenn sie groß

sein wollen vor Gott. Gleichzeitig spricht er eine Verheißung aus, die mit der leibhaften Aufnahme von Kindern in Kraft tritt: die Begegnung mit Jesus selber und mit dem, der ihn gesandt hat. Wer selber mit Kindern lebt, weiß, daß diese Begegnung höchstes Glück und zugleich höchste Sorge, Anstrengung, Mühe bedeutet. Wer Gott aufnimmt, bettet sich nicht auf Samt.

Dieser diakonische Aspekt im Umgang mit Kindern hat sich auch im kirchlichen Handeln immer wieder gefunden. Die Gründungen der Kinderbewahranstalten im letzten Jahrhundert beispielsweise waren in erster Linie diakonisch motiviert. Von daher ist zu fragen, ob das nicht schon reichen würde als Legitimation für kirchliche Kindergartenarbeit?

Selbst das pädagogische Handeln im Sinne des lebensbegleitenden Lernens, das neben der Kinderbetreuung zu den Grundaufgaben des Kindergartens gehört, könnte als Dienst verstanden werden.

Die Vertreter eines kerygmatischen Ansatzes werden hier einwenden, daß dies zuwenig sei, denn kirchlich verantwortete Pädagogik müsse auch der Evangelisierung dienen. Dem möchte ich im folgenden kurz nachgehen, indem ich eine weitere Stelle aus dem Markus-Evangelium heranziehe, wo Jesus noch mehr über die Kinder sagt.

2.2. Beziehung statt Belehrung: Die natürliche Nähe der Kinder zum Himmelreich

Als die Jünger verhindern wollen, daß man Jesus Kinder zur Segnung bringt,

² Vgl. etwa auch Norbert Mette, Voraussetzungen christlicher Elementarerziehung. Vorbereitende Studien zu einer Religionspädagogik des Kleinkindalters, Düsseldorf 1983; Walter Krieger/Balthasar Sieberer (Hg.), Zeitgemäße Wege der Kinderpastoral, München 1998; Johann Hofmeier, Der Kindergarten in der Pfarrgemeinde. Ein pädagogisches und pastorales Handlungsfeld, Würzburg 1992.

„wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie“. (Mk 10,13-16)

Mit der Segnung entspricht er dem Wunsch derer, die ihre Kinder zu ihm bringen, und schließt sich der jüdischen Sitte an, in der Väter und Lehrer ihre Kinder und Schüler segnen. Jesus spricht den Kindern wie anderen gesellschaftlich marginalisierten, bedeutungslosen, verachteten und materiell armen Menschen hohe religiöse und menschliche Würde zu. Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich.

Aus religionspädagogischer Sicht ist interessant, daß Jesus kein einziges Mal davon spricht, was nun die Kleinen alles zu lernen und besser zu verstehen hätten, damit sie als Gläubige das Reich Gottes betreten können. Jesus stellt an die Kinder keine Bedingungen, er nimmt sie an in ihrer Wirklichkeit. Umso zorniger reagiert er allerdings auf jene, die die Begegnung und somit auch die Beziehung verhindern wollen. Für ihn steht die menschliche Begegnung mit den Kindern im Vordergrund, ihr Ort ist auch sein Ort, ihr Reich ist sein Reich. Der religiöse Akt des Segnens ist vom menschlichen Akt des Umarmens nicht zu trennen.

Jesus hat keine Religionspädagogik entwickelt, und dennoch erscheint mir sein verbales und nonverbales Handeln anregend für religionspädagogische Überlegungen. In seinen Worten über die Nähe der Kinder zum Reich Gottes deutet er an, daß sie schon haben, was sie zur religiösen Weisheit brauchen. Er unternimmt keine An-

strengungen, ihnen wie den Erwachsenen zu erklären, wer und wie Gott ist, denn sie tragen Gott in sich, und ihre Engel im Himmel sehen Gott von Angesicht zu Angesicht (vgl. Mt 18,10). Was uns Jesus im Zusammenhang mit den Kindern gebietet, ist Hochachtung und Annahme, was er vorlebt, ist Kontaktaufnahme und liebevolle Beziehung.

Die religionspädagogische Frage scheint also nicht zu sein: „Wie bringen wir das Gute und den Glauben in die Kleinen hinein? Wie machen wir sie zu gläubigen ChristInnen?“, sondern: „Wie hindern wir uns selbst daran, Lebensverachtendes, Böses in Form von Beziehungslosigkeit und Verführung zum Tod in sie einzupflanzen? Wie erhalten wir die natürliche Nähe der Kinder zum Reich Gottes beziehungsweise helfen ihnen dabei, diese zu erhalten?“

Jesus kehrt also die herkömmliche pädagogische Logik um. Nicht wir sind die Vorbilder für die Kinder, sondern sie sind es für uns. Wer sich auf die Beziehung zu den Kindern aufmerksam einläßt, wird überrascht immer wieder Neues lernen können, das die eigene glaubende Identität bereichert, und sei es nur der Schrei der Hoffnung, daß von irgendwoher Hilfe kommt, oder das Akzeptieren des Angewiesenseins.

3. Schlußfolgerungen für das Verhältnis von Kindern und Kirche

Die Frage, ob ein Kindergarten für das Leben einer Pfarrgemeinde lohnend ist, führt sich aus dem bisher Gesagten meines Erachtens ad absurdum, denn christliche Gemeinschaften brauchen Kinder, wenn sie Christus begegnen wollen und dem, der ihn gesandt hat. Christus begegnet uns in jenen, die

schwach und angewiesen sind, die weder über Macht noch über Reichtum verfügen. Die Frage bleibt nur, inwiefern in unserer materiell reichen Gesellschaft Kinder bedürftig, notleidend, angewiesen sind? Was brauchen sie im hochindustrialisierten westlichen Kontext?

3.1. Kinder in einer Pfarrgemeinde

Wenn sich eine Pfarrgemeinde bereiterklärt, einen Kindergarten zu erhalten, dann leistet sie selbstverständlich einen Dienst an der Gesellschaft. Die Frage, inwiefern die privaten kirchlichen Kindergärten ausdrücklich von gesellschaftlichem Interesse getragen oder doch eher mit dem Verdacht möglicher katholischer Indoktrination kleiner Kinder beargwöhnt werden,³ kann im Rahmen dieses kurzen Artikels nur angedeutet, aber nicht diskutiert werden. Je klarer sich pfarrliche Kindergärten aber als Orte der Diakonie deklarieren, umso eher werden sie die gesellschaftliche Akzeptanz erhalten. Neben den herkömmlichen Kindergärten braucht es gegenwärtig weitere spezielle Kinderbetreuungsformen für 2–3jährige Kinder beziehungsweise schulpflichtige Kinder, deren beide Eltern berufstätig sind, oder die in Ein-elternfamilien leben. Die diesbezüglichen gesellschaftlichen Defizite führen zu dem Anspruch an die Pfarren, in Zusammenarbeit mit den Eltern Denkanstöße für neue Formen außerfami-

liärer Kinderbetreuung zu geben und mit der öffentlichen Hand bei der Entwicklung neuer Modelle außerfamiliärer Kinderbetreuung mitzuwirken.⁴

Johann Hofmeier stellt in diesem Zusammenhang das Modell der „mitsorgenden Gemeinde“ vor: „Die mitsorgende Gemeinde findet Wege, wie über Nachbarschaftshilfe oder Elterninitiativen spontan und unbürokratisch geholfen werden kann, zum Beispiel alleinerziehenden Eltern, Neuzugezogenen, erkrankten Müttern.“⁵

Was den Kindergarten betrifft, so meint er: „Die mitsorgende Gemeinde wird nicht mit immer neuen Forderungen an den Kindergarten herantreten, die dieser gar nicht erfüllen kann. ... In der mitsorgenden Gemeinde liegt die Verantwortung für den Kindergarten nicht mehr allein auf den Schultern des Seelsorgers und der Leiterin, gewinnt der Kindergarten in kirchlicher Trägerschaft sein eigenes Profil und erhält die gesamte Gemeinde Impulse für elementares, gemeinsames Glauben-Lernen.“⁶

3.2. Förderliche Strukturen für einen Pfarrkindergarten als „Garten des Menschlichen“⁷

Der Kindergarten als „pädagogische und diakonische Einrichtung der Pfarrgemeinde“⁸ braucht zuallererst Strukturen, die für alle Beteiligten so hilfreich und gut wie möglich sind, damit das Zusammenleben gelingen kann.

³ Ein Beispiel dafür war 1997 die Kritik der Vorsitzenden der Liberalen Partei Österreichs Dr. Heide Schmidt an religiösen Riten im Kindergarten, an denen in einem niederösterreichischen Kindergarten auch konfessionslose Kinder teilzunehmen hatten.

⁴ So etwa in einer Erklärung der Vollversammlung des Pastoralrates der Diözese Linz von 1995: Kindergärten in kirchlicher Trägerschaft. Beilage zum Linzer Diözesanblatt 1/1996, 3.

⁵ Johann Hofmeier, Der Kindergarten in der Pfarrgemeinde... a.a.O. 20.

⁶ Ebd. 20f.

⁷ Vgl. Kindergärten in kirchlicher Trägerschaft... a.a.O. 2.

⁸ Vgl. ebenda.

A) Die Schaffung von Räumen für Kinder soll bewußt und mit Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Kinder nach Bewegung, Rückzug etc. geschehen. Zuwenige und zu kleine Räume erschweren das Leben der Kinder und die Arbeit der Kindergärtnerinnen⁹. Kinder und Kindergärtnerinnen sollen ein Mitspracherecht beim Neu- und Umbau von Kindergärten haben. Der Kindergarten sollte für Kinder und Eltern möglichst leicht und gefahrlos zu erreichen sein.

B) Wenn kirchliche Kindergärten zu Recht für den gesamten Kindergartenbereich innovatorisch wirken wollen¹⁰ und sich Pfarrgemeinden als Anwältinnen der Kinder verstehen, dann werden sie alles daran setzen, die Gruppengrößen von derzeit 26 Kindern pro Gruppe auf 15–20 zu reduzieren.¹¹

C) Die Öffnungszeiten müssen zuerst auf die Bedürfnisse der Eltern und der Kinder abgestimmt sein und Flexibilität ermöglichen. Starre Öffnungszeiten „weil es immer schon so war“ entsprechen zumeist nicht mehr den Zeichen der Zeit.

D) Strukturierte Teamarbeit (regelmäßige Teamsitzungen aller MitarbeiterInnen, einschließlich Helferinnen, Köchinnen, Putzfrauen) erleichtert die Kommunikation und fördert den Teamgeist.

E) Eine Pfarre, die will, daß es den Kindern im Kindergarten gutgeht, muß darauf achten, daß es den Kindergärtnerinnen und Helferinnen gutgeht. Dazu gehört, daß den Kindergärt-

nerinnen größtmögliche Kompetenz und Freiheit in ihrer Arbeit mit den Kindern zugesprochen wird, daß sie weniger mit Forderungen konfrontiert als mit unterstützender Anerkennung gestärkt werden. Dort, wo deutlich wird, daß eine Kindergärtnerin den Kindern und Eltern nicht gerecht werden kann, müssen zum Wohl der Kinder auch Konsequenzen gezogen werden.

Die Kindergärtnerinnen sind in der Arbeit mit den Kindern persönlich stark gefordert. Die Persönlichkeitsbildung ist zudem ein zentrales (religions-)pädagogisches Erfordernis. Daher soll es für die Kindergärtnerinnen Supervisions- und Weiterbildungsmöglichkeiten zur Stärkung der Persönlichkeit und zur Regenerierung verbrauchter Kräfte geben.

F) Regelmäßige Elternabende, an denen die Eltern mit ihren Wünschen, Bedürfnissen und auch Sorgen Platz nehmen dürfen, sind ein wesentlicher Baustein in einer Kindergartenarbeit, die den Kindern dienen will.

Wenn eine Pfarrgemeinde die kleinen Kinder in ihrer Mitte aufnimmt, wie Jesus die Kinder aufgenommen hat, dann wird es ihr nicht in erster Linie darum gehen, daß die Kinder das sonntägliche Kirchenvolk zahlenmäßig bereichern, sondern darum, daß sie auf verschiedene, angemessene Weise in Beziehung und Kontakt kommt mit jenen Kleinen, die dem Reich Gottes sehr nahe sind, deren Engel im Himmel das Angesicht Gottes sehen.

⁹ Der Begriff „Kindergärtnerin“ wird nicht im ganzen deutschen Sprachraum einheitlich verwendet, meint alle pädagogisch ausgebildeten Erzieherinnen im Kindergarten. Da dort vor allem Frauen tätig sind, wird auf inklusive Formulierungen verzichtet.

¹⁰ Vgl. ebenda.

¹¹ Diese Zahlen werden von Kindergärtnerinnen selbst angegeben, wenn sie nach der Optimierung der Gruppengröße gefragt werden. Vgl. dazu Positions- und Forderungspapier der RPI-Seminargruppe „Rolle und Wert der Kindergärtnerin in der Gesellschaft“, Linz 1994.